



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der F. W. Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek

Nr. 236

5. März 2016

Einführung: Jan Gympel

Die Filme von Ingrid Reschke

# Kennen Sie Urban?

(DDR 1970)

Regie: Ingrid Reschke. Szenarium: Ulrich Plenzdorf. Drehbuch: Ulrich Plenzdorf, Ingrid Reschke. Nach Berichten von Gisela Karau. Dramaturgie: Anne Pfeuffer. Kamera: Claus Neumann. Schnitt: Bauten: Heike Bauersfeld. Bauausführung: Peter Zakrzewski. Musik: Rudi Werion. Es spielt das Modern-Soul-Sextett (G. Laartz). Kostüme: Katrin Johnsen. Masken: Bernhard Kalisch. Ton: Werner Krehbiel, Harry Fuchs, Klaus Wolter. Schnitt: Barbara Simon. Regieassistent: Marie-Luise Ullmann. Kameraassistent: Dieter Lück, Klaus Mühlstein. Aufnahmeleitung: Rolf Martius, Hartmut Pletttau. Produktionsleitung: Helmut Klein.

Darsteller: Berndt Renne (Hoffi), Jenny Gröllmann (Gila), Harald Wandel (Keule), Irma Münch (Frau Hoffmann), Manfred Karge (Urban), Katja Paryla (Helga), Jürgen Heinrich (Latowski), Thomas Neumann (Kirsche), Maria Rouvel (Wanda), Evamaria Bath (Frau Laabs), Ralph Borgwardt (Herr Laabs), Kurt Radeke (der Alte), Peter Bause (Staatsanwalt), Waltraut Kramm (Richterin), Agnes Kraus (Nachbarin), Carin Abicht (Krankenschwester).

Produktion: DEFA Studio für Spielfilme, Gruppe Berlin, 1970.

2840 m, 96 Min., 35 mm (1:2,35), Schwarzweiß, Ton (Mono).

Altersfreigabe: P 14.

Uraufführung: 14. Januar 1971, Berlin, Kino International.

Arbeitstitel: „Auch aus Sorgenkindern werden Leute“.

---

Ingrid Reschke, deren Geburtstag sich im März 2016 zum achtzigsten Male jährt (den Angaben in DEFA-Akten zufolge ist der 18. März 1936 das korrekte Geburtsdatum), wurde während ihres Schaffens immer wieder als „der erste weibliche Regisseur im DEFA-Studio für Spielfilme“ bezeichnet. Sie war zugleich „der“ einzige, zu einer Zeit, als auch in anderen Ländern Filmemacherinnen noch eine Ausnahme darstellten. Gleich nach der Schule war die Berlinerin zur DEFA gekommen, hatte zum ersten Jahrgang von Regiestudenten an der Babelsberger Filmhochschule gehört und Heiner Carow bei „Sie nannten ihn Amigo“ und „Das Leben beginnt“ assistiert. Wohl

1963 inszenierte sie, noch unter ihrem Mädchennamen Ingrid Meyer, mit „Daniel und der Weltmeister“ ihren Diplomfilm. Es folgten 1967/68 „Wir lassen uns scheiden“, der erste abendfüllende DEFA-Spielfilm für Erwachsene, bei dem eine Frau Regie führte, sowie 1968/69 der Kinderfilm „Der Weihnachtsmann heißt Willi“, bei dem Ingrid Reschke ebenfalls am Drehbuch beteiligt war. Das Buch zu ihrer vierten Regiearbeit „Kennen Sie Urban?“ (1970 gedreht, Anfang 1971 uraufgeführt) schrieb Ingrid Reschke zusammen mit Ulrich Plenzdorf. Mit ihm entwickelte sie gleich darauf auch ihr nächstes Projekt: „Die Legende von Paul und Paula“. Dieser Film wurde dann bekanntlich von Heiner Carow realisiert, von dem Ingrid Reschke wiederum indirekt „Der Weihnachtsmann heißt Willi“ übernommen hatte. Welch große Anerkennung sie für „Kennen Sie Urban?“ erfuhr, erlebte Ingrid Reschke nur noch ansatzweise: Am 9. Mai 1971 starb sie mit nur 35 Jahren an den Folgen eines am 24. April erlittenen Autounfalls. Anschließend geriet sie ebenso in Vergessenheit wie ihr notgedrungen schmales Schaffen, das diese Retrospektive zu ihrem achtzigsten Geburtstag zeigt.

Während die Entstehungsgeschichte von „Wir lassen uns scheiden“ und „Der Weihnachtsmann heißt Willi“ durch überlieferte DEFA-Akten sehr umfangreich dokumentiert ist, ist im Bundesarchiv zu „Kennen Sie Urban?“ zumindest bislang nur wenig Schriftgut verfügbar.

Immerhin kann erklärt werden, was sich hinter der im Vorspann gemachten Quellenangabe „Nach Berichten von Gisela Karau, Journalistin“ verbirgt: Gisela Karau, auch als Schriftstellerin in der DDR erfolgreich, reichte im Frühjahr 1966 bei der DEFA eine Materialsammlung ein. Das Typoskript besteht aus der Abschrift von Zeitungsartikeln, der genaueren Charakterisierung einiger darin erwähnter Personen sowie der – eher anekdotischen – Beschreibung einiger Begebenheiten in Ost-Berliner Jugendklubs.

Wie versucht wird, renitente junge Leute in der – zunächst noch nicht durch eine Mauer geteilten – Stadt auf den rechten linken Weg zu bringen, und zwar durch ein gewisses Maß an Verständnis und Toleranz, ist das Grundthema. Im Mittelpunkt steht dabei das als unermüdlich beschriebene Engagement einer verdienten, gleichwohl etwas unkonventionellen Genossin. Die zweite Hauptfigur ist eines ihrer Sorgenkinder, ein junger Mann, der kurz nach dem Mauerbau versucht hat, nach West-Berlin zu fliehen. Doch im Gefängnis lernte er einen Älteren kennen, der wegen eines Wirtschaftsvergehens einsaß, seiner kommunistischen Überzeugung deshalb aber nicht abgeschworen hatte. Er befeuerte den Läuterungsprozeß, welcher in dem jungen Mann bereits in Gang gekommen war. Nach dessen vorzeitiger Entlassung wurde dieser ein vorbildlicher Staatsbürger, heiratete auch rasch ein Mädchen aus bestem marxistischem Hause, das schon mit achtzehn SED-Mitglied geworden war, sich seit der Hochzeit aber zum Hausmütterchen entwickelte.

Noch 1966 wurde Ulrich Plenzdorf (im Vorspann wird er auch „Ullrich“ geschrieben) damit betraut, aus dieser Materialsammlung eine Spielfilmhandlung zu gestalten. Anhand der überlieferten Exposés, Szenarien und Drehbücher läßt sich verfolgen, wie das Schwergewicht der Geschichte zunehmend auf den jungen Mann verlagert wird – die engagierte Genossin ist im fertigen Film nur noch eine Nebenfigur. Der Bezug zur Zeit der offenen Grenze wird ebenso getilgt wie auf den Mauerbau und seine unmittelbaren Folgen. Nach einigem Hin und Her nimmt man auch von der Idee Abstand, einen straffällig gewordenen Kommunisten zu zeigen.

Die oben genannte Länge des Films in Metern wurde übernommen aus „Kino DDR/Progress-Presse-Informationen“ Nr. 24/1970.

Für „Kennen Sie Urban?“ erhielt Ingrid Reschke viel Anerkennung. Noch vor der Uraufführung wurde ihre DEFA-Festanstellung von der einer Assistentin zu der einer Regisseurin umgewandelt – Drehbuch- und Regiearbeiten hatte sie bis dahin stets mit gesonderten Verträgen ausgeführt.

Daß der Film nicht die erhofften Zuschauerzahlen erzielte, lastete Ingrid Reschke seiner stiefmütterlichen Behandlung durch die bezirklichen Lichtspielbetriebe und andere Institutionen an. Genossin Reschke durfte diese Kritik im Februar 1971 im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ publik machen und es wurde in dem Blatt eine Debatte darüber gestartet, ob es sich hier um einen Einzelfall handle. (Gym)

## **Auf der Suche nach sich selbst**

### **Gespräch mit Ingrid Reschke zu ihrem neuen Film „Kennen Sie Urban?“**

(...) Ingrid Reschke: „Der Urban ist gewissermaßen ein Katalysator für Hoffis Entwicklung. Ein künstlerisch legitimes Mittel, meine ich. Und Hoffis ständiges Hinter-Urban-Herlaufen ist gewissermaßen symbolhaft für ein ständiges Sich-Entwickeln. Es will heißen: man muß geistig unterwegs bleiben, so anstrengend es auch immer ist.“

Hoffi, der einmal widerstrebend überzeugt worden ist, überzeugt sich nach und nach selbst. Auf jeder Station, auf der er haltmacht, auf jeder Baustelle, auf der er arbeitet, findet er nämlich Menschen, die, ohne große Worte zu machen, Vorbilder sind – Urban sein könnten. Am Ende weiß man: Hoffi wird seinen Weg machen, wenn er sich selbst vertraut, wenn er jenen Menschen vertraut, die mit ihm eine Gesellschaft vertreten, die neuen Idealen leben.

Ingrid Reschke: „Wir haben uns bemüht, einen sachlichen, klaren Stil zu finden. Eine glorifiziert-romantische Erzählweise verträgt der Film nicht. Jugendliche bedienen sich einer äußerst lapidaren Ausdrucksweise. Wenn man ihr nicht gerecht werden kann, dann ist die Hälfte möglicher Wirkung von vornherein verloren. Das Szenarium, das Ullrich Plenzdorf (‚Weite Straßen, stille Liebe‘) geschrieben hat, ließ mich sofort aufhorchen. Hier war einer am Werke, der die Haltungen junger Menschen bei uns kannte. Er kannte ihre Diktion, aber mehr: Er verstand sie, begriff, daß hinter Schnoddrigkeit und losem Mundwerk oft genug Emotion, gesunder Sinn, Verstand und guter Wille stecken. Wir haben zusammen das Drehbuch gestaltet. Die Arbeit ist uns, da wir gemeinsame Vorstellungen vom Ziel hatten, schnell von der Hand gegangen: Vom Szenarium bis zum fertigen Film brauchten wir ein Jahr. Unser allgemeiner Grundsatz war: Es sollen sich möglichst viele Menschen mit den Filmhelden identifizieren können, weil sie deren Probleme und Schwierigkeiten kennen und so die von uns über das Künstlerische angebotenen Lösungen akzeptieren können. Was die innere Beweisführung betrifft, so ging es darum, in einer nacherlebbareren Handlung zu zeigen, daß unsere Gesellschaft eine hilfsbereite und eine hilfreiche Gesellschaft ist. Seinen privaten Konflikt muß jeder selbst lösen, aber die Gesellschaft gibt ihm die Chance, sich zu entwickeln, indem er ihn löst. Somit ist der ‚Urban‘ kein Film etwa über einen Besserungsbedürftigen und die von uns gezeichnete Haltung der Gesellschaft keine Samariter-Haltung.“

„Wie sind die Figuren künstlerisch angelegt?“

Ingrid Reschke: „Wir bemühen uns zwar, Ideale an- oder auch auszudeuten, aber es gibt keine Idealfiguren, um nicht mit ihnen in unglaubwürdige Idealsituationen abzugleiten. Selbst die Inkarnation des Ideals in unserem Film, der Urban, meistert nicht alle Schwierigkeiten, wie man sehen kann; das macht ihn nicht kleiner, aber menschlicher.“ (...)

Günter Sobe, Kino DDR, Nr. 24/1970

## **Von Vorbildern und Besessenheit**

### **Regisseur des neuen DEFA-Gegenwartsfilms „Kennen Sie Urban?“: Ingrid Reschke**

„Filmregisseur wollte ich schon werden, als ich – aus heutiger Sicht betrachtet – überhaupt noch keine Vorstellungen hatte, was dieser Beruf bedeutet, nämlich mit 16 Jahren. Heute weiß ich es schon etwas besser.“ Das erzählt Ingrid Reschke (34), einziger weiblicher Regisseur des DEFA-Spielfilmstudios. Als ihren vierten Film inszenierte sie gerade „Kennen Sie Urban?“, einen Gegenwartsfilm über Probleme heranwachsender Menschen in unserer Gesellschaft. „Ein Film“, sagt sie, „über junge Leute, die kritisch ihre Umwelt prüfen, abwägen, die Vorbilder suchen und ihren Platz in der Gesellschaft. Fragen der Persönlichkeitsbildung werden gestreift, reflektiert, ausgelotet. Konkret ist das behandelt an der Geschichte eines Jungen, Hoffi genannt, der ein Vorbild gefunden und es wieder aus den Augen verloren hat. Auf der Suche nach diesem Vorbild, einem Vermessungsingenieur Urban, begegnen ihm ganz nebenbei im DDR-Alltag viele Menschen,

die ihm Vorbild werden oder werden könnten. Viele Menschen in unserer Gesellschaft leben neuen Idealen. Das will das unaufdringliche Motiv unseres Films sein. Ein Film, wenn man so will, mit meinem Grundthema: Junge Menschen und die Wirkung des direkten Vorbilds auf ihr Verhalten.“

(...)

Als gelernter Filmfotograf, ein Beruf, den man im Kopierwerk ausübt, brachte Ingrid Reschke gute Voraussetzungen mit für das Verständnis filmtechnischer Vorgänge. Erste Regie-Übungen absolvierte sie in der Arbeitsgemeinschaft Film der FDJ in der Berliner Klosterstraße, im heutigen Haus der Jungen Talente. Vor den eigenen Filmen kam die Arbeit als Regieassistentin bei Heiner Carow und dessen Filmen „Sie nannten ihn Amigo“ und „Das Leben beginnt“. „Ich habe“, sagt Ingrid Reschke, „in dieser Zeit viel gelernt. Vor allem eines: Die Haltung zur Arbeit und die für den Regisseur notwendige Besessenheit von seiner künstlerischen Idee. Nie darf man sich mit einer Lösung zufriedengeben, lernte ich da, man muß immer weiterdenken und weitersuchen. Und dann habe ich begriffen, daß das zusammengehört: die Liebe zur Sache und die Liebe zu den Menschen. Und so sollte man als Regisseur nur das übernehmen, wozu man eine lebendige Verbindung, eine tiefe Beziehung hat.“ Ist nach dem ‚Urban‘ schon ein neuer Film in Arbeit? „Ja. Wieder einmal ein modernes Märchen. Diesmal für Erwachsene. Eine Liebesgeschichte.“

G. S., Kino DDR, Nr. 24/1970

### **Ins Kino gehen, es lohnt sich! DEFA-Premiere „Kennen Sie Urban?“**

Als das brave Kind Eliza in „My Fair Lady“, der weithin bekannten Kinoversion von Shaws „Pygmalion“, nach fleißigem Üben zu artikulieren versteht, bricht Professor Higgins in den Ruf aus „Mein Gott, jetzt hat sie’s“. Hoffen wir, daß die Zuschauer der gleichen Meinung sind, wenn sie den neuen DEFA-Film „Kennen Sie Urban?“ gesehen haben.

(...)

Ullrich Plenzdorf hat nach authentischen Geschichten der Journalistin Gisela Karau ein Drehbuch über junge Leute geschrieben, heute und hier. Junge Leute, die ihren Platz in der sozialistischen Gesellschaft suchen, andere, die ihn gefunden haben und die sich doch weiter auf dem Wege befinden, weil die Herausbildung einer sozialistischen Persönlichkeit ein Prozeß ist und nicht an einer Zielmarke abgeschlossen wird. Einer der Helden des Films bewegt sich einige Zeit unter dem wenig förderlichen Einfluß einer stumpfen Clique auf Kollisionskurs mit der Gesellschaft, es dauert, bis der Groschen bei ihm fällt. Der Kommunist Urban dagegen ist Vermessungsingenieur, auch Kind unseres Staates, und die beiden lernen sich im Krankenzimmer kennen. Urban ist durch seinen Beruf in der Welt herumgekommen, dem unruhigen Hoffi imponiert diese romantisch-abenteuerliche Arbeit und der Urban schließlich überhaupt. Der hat eine Meinung, weiß, was er will, schenkt seinem Partner nichts, kann sogar unbequem sein, ist für klare Fronten. Hoffi verspricht Urban, ihn auf einer Baustelle im Norden der Republik zu besuchen. Geht auf die Reise, es dauert seine Zeit, bis er ihn findet, und da hat er inzwischen schon viele Urbans entdeckt, denen er sich verbunden fühlt.

Also Freude, Friede, Eierkuchen könnte Hoffis mitziehender Bruder sagen, der Keule gerufen wird. Irrtum. Das Lichtspiel enthält eine Fülle heiterer, besinnlicher, höchst bedenkenswerter Episoden, aber auch Konflikte, Probleme, Schwierigkeiten, die sich im Alltag und im Zusammenleben der Menschen ergeben. Erfreulich, daß die Gestalten des Films herzlich wenig mit pädagogischen Sentenzen um sich werfen. Das schafft Lebensnähe, erleichtert es dem Zuschauer, sich mit dem Geschehen auf der Leinwand in Beziehung zu setzen.

Ingrid Reschke hat das freundlich-sinnvolle Spiel in Szene gesetzt. Ein schöner persönlicher Erfolg für die Regisseurin, von der wir bisher die Filme „Daniel und der Weltmeister“ (1963), „Wir lassen uns scheiden“ (1967) und „Der Weihnachtsmann heißt Willi“ (1969) kennen. Als Ausgangspunkt für ihren Film formulierte sie: „Was die innere Beweisführung betrifft, so ging es darum, in einer nacherlebbarer Handlung zu zeigen, daß unsere Gesellschaft eine hilfsbereite und eine hilfreiche Gesellschaft ist. Seinen privaten Konflikt muß jeder selber lösen, aber die Gesellschaft gibt ihm die Chance, sich zu entwickeln, indem er ihn löst.“

Hier sind denn in der Tat auch die gesellschaftlichen und pädagogischen Provinzen des Films zu entdecken. Das hebt ihn ein gutes Stück über jene Spiele, die sich auf die Formulierung von Freundlichkeiten beschränken, in denen Irrtümer und Mißverständnisse an die Stelle von Konflikten gesetzt worden sind. Ganz frei ist der Film allerdings auch noch nicht von der vereinfachenden dramaturgischen Auffassung, daß zur Lösung eines Konflikts immer gleich ein Löser zur Hand sein muß.

Die Qualitäten dieses Films werden aber nicht so sehr durch das eine oder andere künstlerische Detail bestimmt. Die weitgehend gelungene Synthese von Buch, Regie, Kamera, Musik, Szenenbild, darstellerischer Leistung verleiht ihm einen berührenden Grundton, der Unebenheiten in der Gestaltung einzelner Charaktere mildert. Bernd Renne, ein neues Gesicht auf der Leinwand, spielt den Haupthelden anfangs aufgekratzt, dann mit einer verhaltenen wachsenden Zielstrebigkeit. Vielleicht ist die Gestalt schon vom Buch her ein wenig zu karg angelegt, um tiefer berühren zu können. Das Gegenteil sein Bruder Keule, den Harald Wandel, Oberschüler und Baufacharbeiter aus Potsdam, mit Burschikosität und Berliner Schnoddrigkeiten gibt.

Da ist Jenny Gröllmann als Mädchen Gila, eine sehr selbstbewußte Studentin, der kleinbürgerliches Getue fremd ist, die es sich leistet und leisten kann, einen Jungen zu lieben, dessen Schattenseiten ihren Eltern (Evamaria Bath und Ralph Borgwardt) erst einmal die Sprache verschlägt. Manfred Karge als Urban. Eine sehr statisch angelegte und nur sehr kurz in der Handlung erscheinende Gestalt und doch nicht ohne ästhetischen Reiz, weil der Zuschauer imstande ist, die durch sie aufgelösten Gedanken auf seine Weise weiterzuführen und die eigene Haltung an den Lebensregeln des Kommunisten Urban zu messen. Irma Münch und Katja Paryla beeindruckten durch eine sozial sehr genau konturierte Gestaltungsweise.

DEFA-Filme haben im vergangenen Jahr in der Kunstwerkdiskussion des ND eine Rolle gespielt. Wir bitten unsere Leser, der Redaktion auch über den neuen Gegenwartsfilm ihre Meinung zu schreiben.

Horst Knietsch, Neues Deutschland (Republik-Ausgabe), 20. Januar 1971

### **Auf der Leinwand Unterwegs zu Urban Zum DEFA-Spielfilm „Kennen Sie Urban?“**

(...) Junge Leute auf der Suche nach Weg, Ziel, Position in einer neuorientierten Gesellschaft – das in künstlerischer Reflexion will der Film vorwiegend für junge Leute sichtbar werden lassen. Plenzdorf hat nach einem wirklichen Vorgang mit seiner Story eine in vielem akzeptable Kompromittierung geschaffen, hat vor allem wohl gut den schnoddrig-saloppen Tonfall junger Leute von heute getroffen. Darüber hinaus ist die Geschichte dramaturgisch wirkungsvoll aufbereitet, hat sie eine filmisch-moderne Erzählweise, ist sie von Claus Neumann (Kamera) immer unaufdringlich, aber sichtlich wirkungsbewußt ins milieugetreue Bild gebracht.

Ingrid Reschke (u. a. „Daniel und der Weltmeister“, „Wir lassen uns scheiden“) – einziger weiblicher Regisseur im DEFA-Spielfilmstudio – hat mit dem „Urban“ zweifellos ihren bisher besten Film gedreht. Der Streifen ist in den Hauptrollen ausgezeichnet besetzt. Zwar bietet die Rolle des Keule

schon vom Drehbuch her die meisten Möglichkeiten, sich darstellerisch hervorzutun, aber was Harald Wandel (ein Laie!) dann für einen vitalen Burschen auf die Leinwand bringt, das ist das reinste Vergnügen. Eine ungewöhnliche Begabung. Schwerer hat es Berndt Renne als Hoffi, denn da soll doch ein sich Entwickelnder vorgestellt werden. Das Drehbuch aber skizziert vom ersten Auftreten einen starken, ziemlich ausgeprägten, fast fertig wirkenden Charakter. In diesem Widerspruch vermag Renne dennoch glaubhaft einen jungen Menschen zu zeichnen, der auch von der Darstellung her bewußt durchdacht wirkt.

Jenny Gröllmann als Hoffis Freundin: sympathische und gelungene Studie einer emanzipierten jungen Frau. Die immer um realistische Aussagen bemühte Inszenierung läßt spüren, daß nicht nur ein Drehbuch heruntergespielt wird, sondern daß man darauf aus war, auch jede einzelne Figur wirklichkeitsbeziehbar erscheinen zu lassen. Manfred Karge freilich als Titelfigur Urban sieht sich vor der quälenden Frage: „Wie spielt man einen Katalysator?“ und vermag sie schauspielerisch nicht zu beantworten.

„Kennen Sie Urban?“ ist ein in seinem Grundduktus heiterer Gegenwartsfilm mit vielen angenehmen, erfrischenden Tönen. Es ist kein glatter Film; diesen jungen Menschen geht wahrlich mancherlei schief im Leben, und Musterknaben sind sie schon gar nicht. Aber etwas läuft hierbei dennoch immer recht stafettenhaft glatt ab: wenn's nämlich schiefgegangen ist, dann steht fast immer (laut Drehbuch) wohl doch zu sehr auf Stichwort an der nächsten Ecke der nächste Hilfsbereite. Wie das Leben so spielt?

Nach dem vor vielen Jahren entstandenen DEFA-Streifen „Berlin – Ecke Schönhauser“ ist „Kennen Sie Urban?“ der erste DEFA-Film wieder, der sich erkennbar ambitioniert mit unmittelbar gesellschaftsbezogenen Jugendproblemen beschäftigt, und das in künstlerisch verdichteter, zugespitzter, überhöhter Fragestellung: Jugendliche suchen ein Vorbild und finden Vorbilder, sie suchen Urban und finden zu sich selbst.

Ein insgesamt positiver Versuch. Vorsichtige Prognose: Er könnte bei Jugendlichen ankommen.

Günter Sobe, Berliner Zeitung, 16. Januar 1971

### **Kennen Sie Urban?**

Urban ist das Leitbild dieses Films: Ein charakterfester Parteimensch, immer auf Trab, kaum Zeit für die Familie, aber stets zur Lebenshilfe für wurmstichige Junggenossen bereit: „Haltung muß einer haben. Was können muß er. Und was wollen.“

Nicht nur an dieser Figur lassen sich Wertbegriffe, Wunschbilder und Realitäten der DDR-Gesellschaft ablesen. Denn auch der sozialistische Staat hat seine Jugendprobleme: Lärmende Angebercliquen aus überbevölkerten Mietskasernen stören die Ordnung.

Der Rowdy, der aus dem Knast kommt, läutert sich an der Begegnung mit Urban – und an den Nest-Instinkten einer Studentin, Tochter verdienter Partei-Intellektueller, die ihn zwingt, sich gegen die Vorurteile einer neuen Bildungsgesellschaft durchzusetzen.

Ein aufschlußreiches Modell. Es basiert – obwohl es Emanzipation vorzeigt – auf simplen autoritären Spießbürger-Idealen patriarchalischer Natur (Kinder brauchen „eine starke Hand“!). Und gegen Hinterhofmisere hilft nicht die Pille, sondern der Wille (zur Arbeit und zur Familie).

Fazit: Interessante DDR-Selbstdiagnose.

Ponkie, Abendzeitung, 6. September 1972

(...) Rehabilitation eines jugendlichen Strafgefangenen – ein derartiges Thema verspricht höchstens Langeweile, zumal, wenn eine ideologisch gelenkte Filmproduktion wie die der DDR diese Frage aufgreift. Doch der Zuschauer wird überrascht. Der Film ist recht unterhaltsam gemacht. (...) Die Idylle, zu der sich der Film immer mehr auswächst, stört. Das eigentliche Problem, daß Rehabilitation durch entsprechendes Verhalten der Umwelt ermöglicht werden muß, stellt sich gar nicht, denn der junge Mann ist bereit, sich anzupassen, als er in die Arbeitsbrigade aufgenommen wird. Der Rückfall in das alte Milieu – die Mutter lebt mit vielen Kindern verschiedener Väter in einer viel zu kleinen Wohnung – ist keine reale Möglichkeit. Es fehlt jedweder Hinweis auf die gesellschaftlichen Ursachen der Kriminalität. Rehabilitation wird vielmehr als individueller Prozeß verstanden, in dem der straffällig Gewordene die offiziellen Normen zu realisieren sucht – vom Ingenieur hat er gelernt, daß sich das lohnt. Dabei hilft ihm das Verständnis seiner Umwelt. Der Prozeß, der zur Anerkennung dieser Normen führt, wird unterschlagen. Es ist gar keine Frage, daß Arbeit, Sparsamkeit, Heirat der bessere Weg sind. So ist der Film, obwohl 1971 gedreht, naiv in seiner Problemlösung, weil er ein gesellschaftliches Problem auf ein moralisches reduziert. So gut er seine Geschichte zu erzählen weiß – und sich so vorteilhaft von einer Reihe sozialkritischer Filme westlicher Linker unterscheidet –, fehlt es an gesellschaftlicher Analyse, die erst den Eindruck moralisierender Idylle vermeiden kann.

Bg., Film-Dienst, Nr. 10/1973

### **In „Urbans“ und in eigener Sache Von Ingrid Reschke, Regisseur des Films „Kennen Sie Urban?“**

Ermutigt durch die außerordentlich guten Publikumsreaktionen und die Resonanz in der Presse will ich selbst einen Brief schreiben.

„Kennen Sie Urban?“ Nein, Sie kennen ihn nicht: denn nur vier Wochen nach der Premiere ist der Film z. B. aus den Berliner Filmtheatern so gut wie verschwunden. (Nach dem vorliegenden Spielplan bis zum 2. März läuft der Film in einigen Berliner Bezirken jeweils zwei bis vier Tage. Die Red.)

Am 13. Januar war die Voraufführung im Filmtheater „International“ für die Berliner Jugend. Das Kino war ausverkauft. Über 100 junge Leute mußten nach Hause gehen. Während der Vorführung herrschte eine großartige Stimmung. Am anschließenden Foyergespräch nahmen so viele Jugendliche teil, daß die Plätze nicht ausreichten und man auf dem Fußboden saß. Uns wurde bestätigt, daß man sich nicht nur hervorragend amüsiert habe – und auch das wäre ja schon sehr wichtig –, sondern daß ein Film entstanden sei, den die jungen Leute, Schüler, junge Arbeiter und Studenten, als ihren Film ansehen, der ihrer Erlebnissphäre entspricht, der ihre Sprache spricht, ihre Probleme behandelt und der ihnen wichtige Denkanstöße gibt.

Auf der anschließenden Premierenfahrt wurde dieser Eindruck in allen Vorführungen und Foren bestätigt. Gerade weil das so ist, erfüllen uns einige Fragen, die das System der Werbung und den Einsatz dieses Filmes betreffen, mit großer Besorgnis.

„Kennen Sie Urban?“ lief bisher ohne Ankündigung in der Mehrzahl der Kinotheater außerordentlich kurzfristig. Beispiele dafür mehren sich, daß er für Zuschauer, die ihn sehen wollten, nicht erreichbar war. Es sei in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen, daß die Mehrheit der Filmeinsatzleiter und Direktoren der Bezirks-Lichtspielbetriebe von Anfang an große Vorbehalte gegen diesen Film geäußert haben. Ohne Kenntnis der Publikumsreaktion vertraten sie, sich auf ihre Erfahrung berufend, die Meinung, daß dieser Film es schwer haben werde, weil er an der Masse des jugendlichen Publikums vorbeigehe.

Die Erfahrung der Kollegen in Ehren. Aber ihre verantwortliche und komplizierte Arbeit kann nur dann zu hoher kulturpolitischer Effektivität führen, wenn diese nicht zu Fesseln werden, sondern

wenn sie schöpferisch angewandt werden. Jeder Film sollte doch daraufhin betrachtet werden, welche vorwärtsweisenden Tendenzen zu erkennen sind, welchen Platz er in unserer nationalen Filmproduktion einnimmt und infolgedessen auch im Einsatz einnehmen muß, unabhängig von den jeweiligen kulturpolitischen Schwerpunktfilmen.

Auf unserer gesamten Premierenfahrt und in den Tagen danach sahen wir so gut wie kein Plakat, außer in den Programmkästen der jeweiligen Kinos. Es lief kein Werbevorspann, Programme standen nicht in dem Maße zur Verfügung, wie sie vom Publikum gewünscht wurden. Während wir uns in einem kleinen Kino in Schkeuditz vorstellten, lief der Film im größten Kino Leipzigs, im „Capitol“ an, ganz nebenbei, ohne Werbung. Die Pressevorführung hatte erst am Tage zuvor stattgefunden. Während wir in Schmiedefeld am Rennsteig in einem kleinen Kino vorgestellt wurden, kam der Film in der Bezirkshauptstadt Suhl sang- und klanglos ins Kino. Wir finden es natürlich völlig richtig, mit Filmpremieren das geistig-kulturelle Leben in kleinen Städten und Gemeinden zu beleben. Aber das eine darf das andere nicht ausschließen, wenn wir unsere gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen wollen.

Da uns die Meinung zahlreicher Mitarbeiter des Lichtspielwesens zu unserem Film bekannt ist, liegt für uns die Schlußfolgerung nahe, daß hier eine vorgefaßte Meinung der Arbeit mit dem Film im Wege steht. Wir haben uns gefreut, als uns die Kollegen des Lichtspielwesens in Plauen nach der Vorführung des Filmes und nach dem Forum sagten, daß sie ihre Meinung angesichts der Publikumsreaktionen revidieren. In Dresden, wo die FDJ-Bezirksleitung eine Vorführung und ein Forum in der Romain-Rolland-Oberschule organisierte, lief unser Film in der Aula auf einer Kofferausrüstung. Die Freunde der FDJ-Bezirksleitung, also die Veranstalter, nahmen an dem anschließenden Forum nicht teil.

Da die Beobachtungen, von denen ich berichte, nicht nur auf unseren Film zutreffen und nicht nur auf Filme unserer nationalen Produktion, stellt sich doch die Frage, ob sozialistische Filme immer mit der gebührenden Sorgfalt eingesetzt werden.

Neues Deutschland (Republik-Ausgabe), 24. Februar 1971

### **Hinweise erbeten!**

Meine Recherchen zu Ingrid Reschke und ihrem Schaffen sind noch nicht abgeschlossen. Insbesondere konnte ich bisher nur wenige Angaben ermitteln zu ihrer Herkunft und zu ihrem Werdegang bis zu „Daniel und der Weltmeister“, aber auch zur Produktion dieses ersten längeren Films, den Ingrid Reschke (noch als Ingrid Meyer) inszenierte. Sachdienliche Hinweise bitte an [reschke@gympel.info](mailto:reschke@gympel.info) (Jan Gympel, Filmhistoriker).